Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 37 (1966)
Heft: 4

Artikel: Zürich für Anfänger
Autor: Reichstein, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Programm

Montag, den 9. Mai 1966

- 14.15 Uhr Besammlung im Kleinen Tonhalleaal, Eingang T, Claridenstrasse, Kongresshaus Zürich
Begrüssung und Eröffnung durch den Präsidenten P. Sonderegger
Referat von Herrn Prof. Dr. Konrad Widmer, Dozent an der Universität Zürich:
«Die junge Generation im Ringen um die Problematik unserer Zeit»
- 15.30 Uhr Teepause im Konzertfoyer
- 16.00 Uhr Kurzreferate im Kleinen Tonhalleaal
Referenten: Herr Ueli Merz, Schenkung Dapples, Zürich, Fräulein Martha Locher, Obstgarten, Rombach, Herr Rudolf Wernli, Altersheim, Schaffhausen
Thema: *«Schwierige Betreuungsaufgaben im Jugend im Altersheim»*
- 16.45 Uhr Aussprache in drei Teilnehmergruppen
Gruppe Kinder- und Jugendheime:
A Kleiner Tonhalleaal, Diskussionsleiter: Herr Dr. Bonderer, Heilpädagogisches Seminar Zürich;
B Kammermusiksaal, Diskussionsleiter: Hr. Rolf Held, Burghof, Dielsdorf;
Gruppe Altersheim: Vortragssaal, Diskussionsleiter: Herr Theo Frey, Pfrundhaus der Stadt Zürich
- 17.45 Uhr Zusammenfassung der drei Gruppendiskussionen im Kleinen Tonhalleaal
- 19.30 Uhr Nachtessen im Foyer der Tonhalle Zürich
«Eine Stunde mit Schriftsteller Arnold Kübler»
Darbietungen von Jugendlichen aus Schlieren, Albisbrunn und dem Riesbach

Dienstag, den 10. Mai

- 08.30 Uhr Besammlung im Kleinen Tonhalleaal, Eingang T, Claridenstrasse, Kongresshaus Zürich
Hauptversammlung VSA
(Traktanden und Anträge werden separat zugestellt)
- 10.00 Uhr Pause
- 10.15 Uhr Referat von Herrn Prof. Dr. Lutz, Direktor der Psychiatrischen Poliklinik Zürich:
«Erzieher und Zögling an den Grenzen des gegenseitigen Ertragens und Verstehens»
Diskussion
- 12.15 Uhr Besammlung auf dem Zürichseedampfer «Helvetia», Rundfahrt mit Mittagessen auf dem Schiff und geselliges Beisammensein. Bei schönem Wetter Zwischenhalt auf der Ufenau
Abschluss der Tagung
- 16.45 Uhr Ankunft an der Schiffflände Bürkliplatz, Zürich
Zugsverbindungen:
Ostschweiz: Zürich ab 17.33 Uhr
Westschweiz: Zürich ab 17.10 und 17.35 Uhr.

Zürich für Anfänger

Jeder zehnte Schweizer lebt in der Limmatstadt

«Es ist auffallend, dass es so viele Zürcher gibt, die ihre Stadt so wenig kennen», erwiderte ein Auslandsschweizer, der nach langen Jahren wieder einmal in Zürich weilte, auf die Frage, was ihm hier besonders aufgefallen sei. Und wir mussten ihm Recht geben, denn nur selten findet man unter den Zürchern einen, der auch nur die Querstrassen der Bahnhofstrasse aufzuzählen vermag, ganz zu schweigen von den Gässchen unserer Altstadt. Erst wenn ein Besuch aus dem Auslande kommt und verfängliche Fragen stellt («Wann wurde in der Schweiz das Frauenstimmrecht eingeführt?») geben wir uns von unsern mangelnden Kenntnissen Rechenschaft, und tatsächlich ist ein solcher Besuch am besten geeignet, die Stadt besser kennenzulernen und ihre besonderen Merkmale und Schönheiten neu zu entdecken.

Böse Zungen behaupten, Shakespeare müsse einmal in Zürich gewesen sein und hier die Anregung zu seinem Dichterwort «Und der Regen er regnet jeglichen Tag» empfangen haben. Doch nur chronisch Missgelaunte können sagen, Zürich sei nur bei wolkenlosem Himmel schön. Sie wissen offenbar nichts von den «Schlechtwitterschönheiten», die der Zürichsee in üppiger Fülle bietet und von den Schätzen der Altstadt, die auch bei trübem Himmel ausgekostet werden können.

Tempora mutantur ...

Wir haben die letzten durchaus nicht frühlinghaften Schneefälle zu einem Besuche der städtischen Archive benützt und dort einige zum Teil recht heitere Reminiscenzen gefunden.

Da heisst es in einer «Beschreibung des Zürich Sees, getrukt zu Zürich bey Joh. Rud. Simler, 1692»: «Jetziger Zeit ist die Stadt Zürich eine von den schönsten, grössten und festesten Stätten in ganzer Eidtgenossenschaft, sehr volkreich, liegt zu underst an dem See, mit einem sehr lustigen Gelend umgeben, und wird daselbst sehr grosse Kauffmannschaft getrieben, in dem man die Wahren auf dem Wasser sehr bequem in Teutschland, Italien, Holland, Engelland, ja gar bis in Indien verschicken kan. Und hat einer nicht übel geredt, da er gesprochen: Wem Gott in der Eidtgenossenschaft wol wil, dem gibt er ein Hauss zu Zürich ...»

200 Jahre später. Aus einem im Jahre 1890 erschienenen «Führer durch Zürich» zitieren wir:

«Mitten in diesem begnadeten Fleckchen Erde, in dessen Städtekrantz Zürich eine der edelsten Perlen war, ist und bleiben wird, steht das Baur au Lac. Der Ruhm dieses Hotels geht weit über die Schweiz hinaus, und die Erfindungskraft ersinnt immer neue Mittel, für den raffiniertesten Geschmack Befriedigung zu finden. Das Hotel besitzt eine eigene Dampfmaschine, die elektrische Motoren zu speisen; 750 Glühlichter und sechs Bogenlampen erleuchten die sämtlichen Salons. Eine Neuerung macht es möglich, das elektrische Licht vom Bett aus auszuschalten, eine nicht zu unterschätzende Bequemlichkeit.»

Mit Interesse vernimmt man, was der «Führer durch Zürich» von der baulichen Entwicklung der Stadt sagt.

Dass sich der Geschmack gewandelt hat, zeigt sich schon daraus, dass die aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Kantonsschule — jener greuliche Würfel, der heute noch steht — als imposanter Wunderbau gepriesen wird. Andererseits würdigt der «Führer» die Zürcher Altstadt mit keinem Worte. Die Zeit, da das Büchlein gedruckt wurde, war die Epoche der sogenannten «Stadtvereinigung», als sich das alte Zürich, der eigentliche Stadtkern beidseits der Limmat und heutige Kreis 1, allmählich zur Großstadt wandelte. Ganze Altstadtquartiere verschwanden, um einer vollständigen Neubebauung Platz zu machen. Die elektrische Strassenbahn löste das gemächliche Rösslitram ab, welches aber erst um die Jahrhundertwende total aufgehoben wurde. Wie wir weiter aus dem «Führer» ersehen, fuhren sechs Züge täglich vom Bahnhof nach Baden, sechs nach Glarus und vier nach dem Gotthard. Für Fr. 2.50 konnte in Zürich ein Pärchen eine Stunde lang Droschke fahren; die Nachttaxe war etwas höher, nämlich 10 Rappen Lichtgeld für die beiden Kerzen. Die Bootswerften vermieteten ihre Ruderboote für 50 Rappen pro Stunde; «Schaluppen mit Baldachin» kosteten mit Recht das Doppelte. Einen mit 15 kg beladenen Dienstmann durfte man für 50 Rappen eine volle Stunde lang beschäftigen.

Das Zürcher Tram einst und jetzt

In früheren Zeiten war das Tramfahren bei uns einfach: Man bestieg den damals noch nicht hermetisch verschlossenen Wagen, nahm Platz und entrichtete dem Kondukteur seinen Obulus. Die Schwierigkeiten für den Trambenutzer begannen mit den neuen Wagen, in denen der Kondukteur hinter einer Art Bartheke thront. Der Unterschied gegen früher ist folgender: Während sich damals *ein Mann* zwischen den Passagieren durchdränge musste, zwängen sich heute 50 oder 100 Fahrgäste an einem Mann vorbei... Inzwischen sind die ans Publikum gestellten Anforderungen noch grösser geworden. Mit der kürzlich in Kraft getretenen Neuordnung wird der Fahrgast vermehrt zu eigenen Dienstleistungen herangezogen. Und was ein ordentlicher Trambenutzer sein oder werden will, hat sich genau an die Vorschriften zu halten, die sich allerdings nicht durch besondere Klarheit bzw. gutes Deutsch auszeichnen. Wir lesen da u. a. «Bei Direktlinien oder sonst eindeutig überdurchschnittlichen Haltestellenabstände werden die Streckenabschnitte für die Berechnung des Fahrpreises zusätzlich unterteilt durch sogenannte «blinde Haltestellen»; sie sind aus dem Billettaufdruck ersichtlich.» Ueber den Sinn dieses schönen Satzes haben wir längere Zeit ergebnislos nachgedacht. Es heisst dann weiter: «Die Ausgestaltung der neuen unpersönlichen Abonnements nimmt auf die Entwertung in den aufgestellten Apparaten Rücksicht. Für den Aufdruck des Stempels des Entwertungsapparates weist der Fahrschein oberhalb der Pfeilspitze ein weisses leeres Feld auf. Der mit dem Aufdruck des Entwertungsautomaten versehene Abonnementsabschnitt berechtigt — gleich dem vom Kondukteur behandelten Ausweis — innert der Benützungsfrist von 30 bzw. 60 Minuten auch zum Umsteigen...»

Da lob ich mir die noch gar nicht so ferne gute alte Zeit! Damals schmückten Emailtäfelchen das Innere unserer Tramwagen. Darauf hiess es kurz und bündig «Ausspucken verboten!», «Rauchen verboten!», «Anzie-

hen der Glocke verboten!» und «Beim Aussteigen linke Hand am linken Griff!» Das war klar und deutlich, und der Fahrgast brauchte sich nicht den Kopf zu zerbrechen, um die in den Amtsstuben der VBZ redigierten Gebrauchsanweisungen auf ihren tieferen Sinn zu ergründen.

Herrliches altes Spielzeug

Mitten in der Hetzjagd unserer Tage, die für uns Großstädter mit all dem Riesenverkehr zu einer eigentlichen Nervenprobe geworden ist, lädt eine kleine Ausstellung zu besinnlichem Verweilen ein. Es ist die Sammlung alter Spielsachen, die Franz Carl Weber im vierten Stock seines uralten Hauses an der mittleren Bahnhofstrasse zu einem kleinen Museum gestaltet hat. Erst 1956, als die Firma ihr 75jähriges Jubiläum feiern konnte, wurde der Grundstock zu dieser Sammlung gelegt. Es war eine schöne, aber mühsame Aufgabe, die sich der Jubilarin stellte, doch ruft die Ausstellung heute bei allen Besuchern, ob gross oder klein, Bewunderung und Begeisterung hervor. Es wäre mühsig, all die kleinen Wunderwerke aufzuzählen, die sich uns da inmitten einer Märchenwelt präsentieren: neben den herrlichen Puppen in ihren prächtigen Fin-de-siècle-Kostümen finden wir jene Kaufläden, Kindertheater und Puppenherde, die uns als Kinder entzückten und heute als Zeugen der «guten alten Zeit» von neuem begeistern. Seniorchef Weber, dessen Vater Franz Carl Weber die Firma gründete, hat einen Beruf, um den wir ihn heimlich beneiden, bildet doch sein Name heute wie vor 80 Jahren die Sehnsucht ungezählter Kinderherzen.

Von Lärm und Lärmbekämpfung

Der Lärm ist das, was Schopenhauer — ausser Hegel — am meisten hasste, und sein Traktat «Von Lärm und Geräusch» beweist, dass der Großstadtlärm schon damals ein Problem bildete. In unserer Zeit ist er nicht nur zu einer Belästigung, sondern zu einer ernstesten gesundheitlichen Gefährdung geworden, und — leider muss es gesagt werden — diese Gefahr droht weiter zuzunehmen. Mit gutem Willen wäre diese Entwicklung durchaus zu bremsen, doch machen leider die Behörden von ihren Machtbefugnissen auf diesem Gebiete keinen ausreichenden Gebrauch. In Wirklichkeit gibt es schon seit Jahren durchaus wirksame Schalldämpfer für die grössten Lärmerzeuger, wie Flugzeuge, Motorräder, Baumaschinen, Rasenmäher und die berüchtigten Motorsägen. Neben den Behörden, die kaum etwas gegen die Lärmseuche unternehmen, gibt es aber ganz offensichtlich auch viele Menschen, deren Nerven so abgestumpft sind, dass sie den Lärm nicht mehr als lästig empfinden, und andere, die sogar Freude daran haben, wie jene gefürchteten Motorrad-Rowdies, die es «rassig» finden, wenn ihre Maschine beim Start so richtig aufheult. Wer sein Frühstück in einer Gaststätte einnimmt, wird dort schon frühmorgens um 6.30 Uhr mit Radiomusik begrüsst. Der Gast, der seine Schüchternheit überwindet und die Serviertochter bittet, sie möchte den Radiokasten leiser stellen oder abdrehen, erhält einen höchst erstaunten Blick oder die Antwort, die Gäste wünschsten es so. Wo aber kein Radio udeit, ertönen zumindest die Klänge einer «Music Box», gegen die der ruheliiebende Gast völlig machtlos ist.

Eduard Reichstein